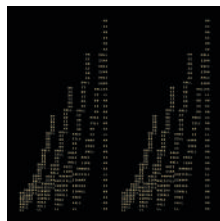
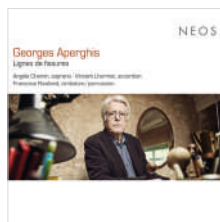


Von Ländern und Genres

Fünf Alben, die vielfältige Einflüsse verarbeiten und hohe Ansprüche an die Ausführenden stellen

Orchestermagier aus der Schweiz: Der Komponist **Dieter Ammann** ist nach Erfahrungen im Jazz und Freefunk relativ spät zur Orchestermusik gekommen. In seinen Werken kreierte er eine fantastische Weite und Räumlichkeit, gleichzeitig eine ansprechende, teils intime Nähe. Die Orchesterfarben schillern, irisieren, glühen, flackern, strahlen. Auch Almglocken werden mal eingesetzt, als treibende Rhythmusimpulse, deren Energien zu Eruptionen führen. Kein Wunder, dass Ammans Orchesterwerke schon in einem Atemzug mit Mahlers Sinfonien genannt wurden. Das Orchester de la Suisse Romande und sein Chef Jonathan Nott setzen Ammans Partituren mit großer Gestaltungskraft in allen ihren plastischen Ausprägungen um.

Ein Brasilianer in den USA: Die Musik von **Felipe Lara** ist gekennzeichnet von markanten Gesten und rhythmischer Präsenz. Deren Pulsieren wirkt mal im Untergrund, mal im Hintergrund, mal im Zentrum des Geschehens. In den Ensemblewerken ist das Schlagzeug dementsprechend stark vertreten. Auf plakative Effekte und vordergründige Klimaxsteigerungen verzichtet Lara indessen. Die Dramatik seiner Musik vermittelt sich in Bündelungen und wiederkehrenden Analogien, die etwas Rituelles haben. Dies vermittelt sich auch im Stück „Metafagote“ für sieben Fagotte. Im Ensemblestück „Brutal Mirrors“ ist diese perkussive Energie selbst bei fahlen, gedämpften Farben und mit dem Einsatz eines unaufdringlichen Jazzbens auf einer Trommel erlebbar. Sämt-



liche Akteure des Doppelalbums setzen diese Energien mit Temperament und entfesselter Klangfantasie frei. Ein Grieche in Frankreich: **Georges Aperghis** ist als Komponist maßgeblich von der Bühne geprägt. In seiner Kammermusik denkt Aperghis ebenfalls in Kategorien des Theatralen und dies mit experimentellem Zugriff. Er schreibt zudem auch für Instrumente, die nicht zum Kanon des klassischen Orchesters gehören: Der Akkordeonist Vincent Lhermet und die Cimbalom-Spielerin Françoise Rivalland präsentieren Stücke von Aperghis, die nicht zuletzt Einflüsse griechischer Folklore und Musik des Nahen Ostens verarbeiten. Tanzmusik klingt an, lustvoll eingearbeitete Irritationen in der Motorik ebenfalls. Dies wird in den Aufnahmen wunderbar lakonisch und unverblümt gespielt. Dazu gibt es das wuchtige Klangtheater „Tingel Tangel“ gemeinsam mit der hinreißenden Sopranistin Angèle Chimin. Ein typischer Aperghis: virtuos, quecksilbern, exaltiert, expressiv, skurril, sinnlich.

In Frankreich ist auch das Ensemble **Les Percussions de Strasbourg** beheimatet. Für das aktuelle Album haben sich die Veteranen zeitgenössischer Schlagzeugmusik mit der Minimal Music aus den USA beschäftigt: Im „Mallet Quartet“ von Steve Reich stimmt von Anfang bis Ende der Flow. Die Akzente sind präzise, die Farben glühen intensiv, die Umschwünge gelingen als wirkungsvolle Perspektivwechsel. Gleichzeitig verschwimmt nichts, alles ist faszinierend klar und durchhörbar und doch atmosphärisch.

Dazu gesellen sich postminimalistische Werke dreier jüngerer Zeitgenossen: „Seven Eleven“ von Nik Bärtsch bringt synkopisch geprägte Rhythmus-schichten und gestenreiche Linien, Camille Pépin prägt einen schwebend-traumwandlerischen Minimalismus aus, Shelley Washington färbt ihre persönliche Version des Genres melancholisch ein und lässt immer wieder kantable Melodien durchscheinen.

Zwei Schwergewichte des 20. Jahrhunderts hat sich der polnische Klarinetist **Marek Švejk** vorgenommen: Die Solowerke „Lied“ und „Sequenza IX“ von Luciano Berio sowie „Domaines“ und „Dialogue de l'ombre double“ für Klarinette und Zupspiel von Pierre Boulez. An diesem herausfordernden Repertoire demonstriert Švejk meisterhaft die Ausdruckskraft und Wandlungsfähigkeit der Klarinette. Die Musik von Berio nimmt er hochpräzise mit so präziser wie wendiger Gestaltung der Akzente, der Phrasierungen, der Tongebung, Färbung und Dynamik. Dabei forciert er nichts, alles in diesen technisch anspruchsvollen Stücken wirkt verblüffend leicht, fließend, selbstverständlich. Die wild mäandernden, prallen Strukturen und quirligen Dialoge bei Boulez gelingen genauso phänomenal.

Ecki Ramón Weber

Ammann: glut, Core, Turn, Boost; Orchestre de la Suisse Romande, J. Nott (2022/23); Schweizer Fonogramm

Lara: Brutal mirrors u.a.; International Contemporary Ensemble, Ensemble Adapter, R. Heller, D. Fulmer, N. De Maison, C. Chase, J. Rubin, S. Gosling, W. Olencki (2015–24); Kairos (2 CDs)

Aperghis: Lignes de fissures, Merry go round u.a.; A. Chemin, V. Lhermet, F. Rivalland (2025); Neos

Minimal. Werke von Reich, Bärtsch, pépin, Washington; Les Percussions de Strasbourg (2025); PDS

Berio: Lied, Sequenza IX; **Boulez:** Domaines, Dialogue de l'ombre double; **Bach:** Partita a-Moll, Marek Švejk (2025); Supraphon



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Delair: Die Violinsonaten; The Levée (2024); warblingQuire

Denis Delair war ein Theorbist und Musiktheoretiker, sein „Traité d'accompagnement pour le théorbe et le clavier“ von 1690 ist von musikhistorischem Rang. Über sein Leben ist aber nur wenig bekannt. Die Musikwissenschaft war sich zwar einig, dass er auch komponiert hatte, doch galten seine Werke als verschollen. Nun präsentiert das kleine und sehr ambitionierte britische Label warblingQuire sieben Violinsonaten von ihm, die Elemente des französischen und italienischen Stils verbinden und sich harmonisch experimentierfreudig zeigen. Die Interpretation liegt in den berufenen Händen des Schweizer Ensembles The Levée, das diese Sonaten hier als Ersteinspielung in „historisch informierter“ Spielpraxis verlebendigt. Grundlage ist eine Manuskriptkopie dieser Delair zugeschriebenen Sonaten, das sich in einer Sammlung (Düben Collection) an der Universität Uppsala befindet. Ein Repertoirefund aus der illustren Zeit des französischen Barock von einem Komponisten, der bislang ein eher unbeschriebenes Blatt war. Für Kenner und Neugierige.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Just Biber. Biber: Violinsonaten 1681; Rachel Podger, Brecon Baroque (2024); Channel

Wohl in Anspielung auf den Namen eines Teenie-Popstars nennt Rachel Podger ihr neuestes Album „Just Biber“, in

dessen Zentrum die 1681 publizierten Violinsonaten stehen. Unklar bleibt indes, warum deren vierte hier durch die „Sonata representativa“ ersetzt wird, obwohl Podger bei den sehr schnellen Tempi, die sie anschlägt, die Erste hätte sein können, die alle acht Sonaten auf einer CD unterbringt. Immerhin kostet sie in diesem Stück die Imitation von Tierstimmen so mutig aus wie kein Interpret vor ihr; man achte nur auf das knarrende Quaken des Frosches (Tr. 19), das schon keine Musik mehr ist. Auch in den sieben verbleibenden Sonaten demonstriert Podger ihre technische Virtuosität mit starkem Selbstbewusstsein. Ihr Ton ist klar und kräftig, ihre Gestik extrovertiert, ihre Phrasierung dezidiert. Mit Cembalo, Orgel, Theorbe, Erzlaute, Gitarre und Gambe sorgt Brecon Baroque für eine abwechslungsreiche, aber nie selbstgefällige Begleitung. Für sich genommen also alles so weit sehr gut. Im Vergleich mit anderen vermisst man hier aber etwas die klangliche Subtilität eines John Holloway (ECM), die kontemplative Versenkung eines Gunar Letzbor (Pan Classics) oder die staunende Ehrfurcht einer Plamena Nikitassova (cpo).

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Sonaten für Violine und Continuo; Isabelle Faust, Kristian Bezuidenhout, Kristin von der Goltz (2023); Harmonia mundi

Diese Aufnahme ist von der ersten Note an eine Sensation. Was Isabelle Faust mit ihrem namhaften Continuo hier zaubert, ist von einer gestalterischen Qualität, die vieles in den Schatten stellt. Hier passen Gestus, Artikulation (Intonation sowieso), vor allem aber der Ausdruck, der Bachs Musik nicht nur rhetorisch belebt, sondern auch noch im Hier und Jetzt erfahrbar macht. Allein der Beginn der Sonate

e-Moll BWV 1023, die ganz bewusst an den Anfang gesetzt wurde: ein stylus phantasticus, der aus dem Nichts erwächst – ganz so, wie man es eher aus der Musik für Tasteninstrumente kennt. So nah und zugleich so fern habe ich das noch nie gehört, denn fast scheint es, als würde Buxtehude voller Neugier aus Lübeck um die Ecke schauen. Was hier versprochen wird, erweist sich über die gesamte Strecke: ein Bach, der nicht (nur) nach Bach klingt; Sonaten, die (so gespielt) einen ganzen klingenden Kosmos eröffnen. Da fällt am Ende auch kaum noch ins Gewicht, dass diese bezaubernde Kammermusik etwas zu hallig klingt.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Die sechs Suiten für Violoncello solo; Anastasia Kobekina (2025); Sony Classical

Drei verschiedene Instrumente, fünf Bögen und diverse Darmsaiten-Sätze: Anastasia Kobekina hat sich, obwohl sie die Bach-Suiten im Konzert schon seit Jahren vorträgt, bis ins Kleinste auf diese Einspielung vorbereitet. Dennoch wirkt das Ganze an keiner Stelle verkopft. Eher könnte man an der Weise, wie sie sich dieser Aufgabe (die fast alle Cello-Interpreten nur ein einziges Mal im Leben in Angriff nehmen) mit ihren Hundertschaften an Vergleichsmöglichkeiten stellt, von einer gewissen – aber nie angestrengt wirkenden – Überartistik sprechen: Ihre ganz subjektive, weit aus den üblichen Schemata ausbrechende Lesart wird derart betont und kompromisslos vorgetragen, dass streckenweise die Werksubstanz in den Hintergrund tritt. Natürlich geht Bachs großartige Architektonik nicht verloren und wird in einem Stück wie der Fuge des c-Moll-Préludes sogar erstaunlich geklärt und durchleuchtet (auch im Ganzen ist das BWV 1011

vielleicht der Höhepunkt der Serie) – doch in vielen anderen Sätzen treibt sie ihre Rubati, Echowirkungen, dröhnen- den Wuchtakorde und Schockpausen derartig auf die Spitze, dass man lauter beeindruckende und manchmal wun- dersam neu klingende Einzeleffekte hört, aber der Gesamtbau dahinter nur noch als erregt flimmerndes Schatten- bild erscheint wie die Spiegelungen von Wolken oder Häusern auf einer bewegten Wasseroberfläche. Wobei diese stimmungshaft-seelenbildnerische, im geistigen Sinne präromantische Heran- gehensweise keineswegs nur Defizite, sondern auch viele Befreiungen bringt wie im Eingangssatz der Es-Dur-Suite, dessen oft zum Flächigen tendierende Durchlauf-Motorik hier ausdifferen- ziert und in großräumigen, mit fle- xiblen Tempi arbeitenden Klangbögen geordnet wird; aber es gibt auch Stel- len, deren barock quellende Überfülle kaum mehr auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen ist. Doch letztlich ist es ja genauso gedacht, mutig, offen- sive, mit enormer Geschmeidigkeit und Klangfülle zwischen mäuschenhaft hu- schenden Pianissimi und glockenhaf- ten Klanggipfeln ausgebreitet und auch technisch hervorragend eingefangen. Es lohnt, sich darauf einzulassen. Das klein-feine Booklet mit symbolistisch vieldeutigen Schwarz-Weiß-Fotogra- fien der Solistin gibt noch einen diskre- ten optischen Kontrapunkt dazu.

Gerald Felber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

B.A.C.H. Martin Fröst, Sebastien Dube, Göran Fröst, Anastasia Kobekina, Jonas Nordberg, Benny Andersson (2024); Sony Classical

Wo Bach draufsteht, ist auch Bach drin – auch wenn das auf dem Titel formulierte B.A.C.H. eine zweite Bedeutung besitzt: „Beyond All Clarinet History“. Ein Konzertprogramm diene dem

Klarinettenisten Martin Fröst als Vorlage für dieses Album über einen Kompo- nisten, der die moderne Klarinette gar nicht gekannt hat. Fröst hat mit einigen Kammermusikfreunden eine eigene Dramaturgie entwickelt. Ausgehend von der Aria aus den „Goldberg-Varia- tionen“ erkunden sie in diesen Bearbei- tungen Choräle, Inventionen und Kon- zertsätze. Dabei sind die Besetzungen so umsichtig gewählt wie die jeweiligen Stücke, ob mit Kontrabass, Laute oder zum Abschluss mit Benny Andersson von ABBA am Klavier. Fröst überzeugt mit sanft schimmernden Linien. Aber es ist kein verschwimmender, verschat- teter Bach, dafür subtil gefärbt. Die Musik behält jederzeit ihren ariosen Charakter.

Christoph Vratz



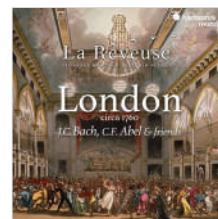
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Sonaten und Variationen; Anne-Maria Hölscher, Florian Hölscher (2023); Organum (2 CDs)

Da Haydn seine Klaviersonaten für Cembalo, Clavichord und vor allem für das Hammerklavier komponierte, sind Aufführungen auf dem modernen Konzertflügel streng genommen Tran- skriptionen. Warum also nicht mehr wagen? Anne-Maria und Florian Höl- scher stellen Haydn-Sonaten in zwei Klanggewändern nebeneinander. Hier Musik des 18. Jahrhunderts, dort Ins- trumente des 20., hier der Bösendorfer, dort das Schifferklavier. Verziert wird mit Kunst und historischem Wissen. Florian Hölscher spielt seine Sonaten sehr pointiert, im Anschlag oft fast „hammerklavierartig“ trocken. Bei Anne-Maria Hölschers Darbietungen auf dem Akkordeon sind vor allem die Beleuchtungswechsel und die gesangli- chen Qualitäten interessant. Und wenn im Bass mal ein Ton richtig schön wummernd tremoliert, dann beant- wortet das sogar die Frage, womit uns der Überraschungskomponist Haydn

heute noch staunen machen könnte. Der Clou der CD sind aber die beiden Sonaten, in denen Konzertflügel und Akkordeon zusammenkommen. Der Komponist Gordon Kampe, ein Vir- tuose der lustvollen musikhistorischen Leichenfledderei, hat sie besorgt. Kam- pes Sinn für Haydns Witz bezeugen seine gelegentlichen kleinen Fluchten in freundliche heutige Klanggefülle, aber auch sein Gespür für eine Qualität der Vorlage, die in den Originalen weit weniger deutlich wird. Der Widerstreit der Motive, die (in der Bearbeitung be- tonten) Wechsel und Kontraste in den Sonaten formen sich hier zu einem le- bendigen Dialog, der etwa in stark ver- dichteten Passagen der C-Dur-Sonate Nr. 48 (Rondo) auch mal ins fast Ab- surde abgleiten kann. Ein Haydnspaß!

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

London circa 1760. J.C. Bach, C.F. Abel & friends; La Réveuse, Florence Bolton, Benjamin Perrot (2023); Har- monia mundi

In Zwanzigerschritten beleuchtete La Réveuse bislang das private und öf- fentliche Londoner Musikleben um 1700, 1720 und 1740 (vgl. FF 8/19, 3/21 und 1/24). Mit der vorliegenden CD dürfte, weil der Kern des Ensembles ja aus Gambe und Laute besteht, das Ende dieser Zeitreise erreicht sein, und abermals ist man von der Hingabe der Musiker und der Intimität ihres Spiels fasziniert. Es ist keine „große“ Musik, die sie hier präsentieren, aber eine un- gemein ehrliche und empfindsame, die dem Spieler reines Vergnügen berei- tet und den Hörer andächtig lauschen lässt. Neben Erwartbarem von Johann Christian Bach und Carl Friedrich Abel, den zentralen Figuren dieser Zeit an der Themse, lernt man von Frances- co Geminiani und Rudolf Straube Stü- cke für die gerade in Mode kommende

englische Gitarre kennen, und etwas ganz Bizarres sind die beiden Sätze für Glasharmonika und Gitarre von Ann Ford. All dies wird von La Réveuse ebenso liebevoll wie behutsam vorgetragen und im lesenswerten Beiheft recht persönlich erläutert. Auch aufnahmetechnisch kommt der Genießer auf seine Kosten.

Matthias Hengelbrock

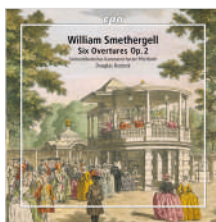


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Hortense. Eine Komponistin und ihre Zeit. Werke von Hortense de Beauharnais, Paisiello, Adam, Paër, Onslow, Bellini, Dussek, Sterkel, Schubert; La Nouvelle Athènes à Malmaison (2024); Paraty

Dieses Album bietet nicht nur die Musik einer hierzulande unbekannten Komponistin, es verbindet auch die wenigen ausgewählten Lieder von Hortense de Beauharnais (1783-1837) mit Werken ihrer Zeit – ganz so, als würde man musikalisch sehr angenehme Stunden in einem renommierten adeligen Salon jener Zeit verbringen. Dafür sorgt nicht allein das internationale Repertoire mit Werken von Bellini, Onslow, Dussek, Sterkel (!) und Schubert, sondern auch das Instrumentarium mit einem sehr hell klingenden frühen Érard von 1806, einem satteren, fortschrittlicheren Rosenberger von 1825 und einer Gitarre von 1827. Entsprechend kommt es weniger auf die einzelnen Werke an (bis auf Schuberts Variationen D 624 sind es durchgehend kürzere Nummern) als auf das kuratierte Repertoire mit einer Reihe von Arien, Romanzen und Klavierstücken im Ganzen. Der Titel des Albums bildet das nur in Auszügen ab – ein Blick auf die Trackliste macht daher viel neugieriger. Für mich ein Highlight der letzten Monate – gänzlich abseits des Mainstreams.

Tamo Schreiber



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Smethergell: Six Overtures in Eight Parts op. 2; Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim, Douglas Bostock (2021); cpo

William Smethergell (1751-1836), ein frühklassischer englischer Komponist und Organist, schrieb mit seinen sechs jeweils dreisätzigen Overtüren op. 2 eine durchaus unterhaltende Gebrauchsmusik, die seinerzeit etwa im Londoner Vauxhall Tea Garden aufgeführt wurde. Diese kaum je gespielte Musik wird von Douglas Bostock mit den vorliegenden Einspielungen wiederentdeckt. Und wenn sie, wie durch das engagiert aufspielende Südwestdeutsche Kammerorchester Pforzheim, derart zügig, agil, rhythmisch schwungvoll und mit klanglich differenzierender Artikulation dargeboten wird, ist sie nicht nur eine willkommene Bereicherung unserer Kenntnisse englischer Musik, sondern hätte es auch verdient, ins Repertoire zu gelangen.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Mozart: Sämtliche Flötenquartette; Gabriele Formenti, Davide Monti, Maurizio Schiavo, Michela Gardini (2023); NovAntiqua Records

Das Cover ist noch immer der erste Weg zu einem Album. Hier sind es vier musizierende Katzen in der Besetzung der Mozart'schen Flötenquartette. Nun ja, Katzen werden in der Werbung allzu oft wegen der mit ihnen verbundenen positiven Konnotationen eingesetzt; sie sind Symbol für Sauberkeit, Gesellig-

keit und hochwertige Produkte. Musikalisch kann man aber auch an die sprichwörtliche Katzenmusik denken. Und hier? Weder muss man sich vor dem Album fürchten, noch hätte es eines solchen Covers bedurft (abgesehen davon, dass es heiter ist). Es scheint tatsächlich die erste Einspielung der vier Kompositionen auf Originalinstrumenten zu sein – und es zeigt die Werke in einem anderen Licht, nämlich in warmen Tönen, an denen man sich kaum satt hören kann. Auch wenn mir das Ensemble in dieser Studioaufnahme etwas zu distanziert klingt, gelingt es Gabriele Formenti & Friends, eine atmende Atmosphäre zu schaffen und den scheinbar beiläufigen Partituren deutliches Gewicht zu verleihen. Allein die tiefen, wohligen Flötentöne in KV 298 lohnen das Hören. Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Dvořák: Klaviertrios Nr. 3 u. 4; Trio Orelon (2024); cpo

Das Klaviertrio Nr. 3 op. 65 ist ein Höhepunkt im kammermusikalischen Schaffen Antonín Dvořáks. Thematisch äußerst dicht gearbeitet und harmonisch komplex, steht es auf einer Höhe mit den Arbeiten seines Künstlerfreundes Johannes Brahms für diese Besetzung. Es ist ein leidenschaftliches, mitunter auch düsteres Werk, an dem der Komponist lange gefeilt hat. Wesentlich eingängiger und populärer präsentiert sich das Trio Nr. 4, das die klassische Satzfolge zugunsten einer Aneinanderreihung von sechs „Dumkys“ aufgibt. Es sei „sowohl für anspruchsvolle als auch weniger anspruchsvolle Geister“ gedacht, so der Komponist. Das Trio Orelon besticht in diesen Aufnahmen durch eine fast sinfonische Dichte, enorme Präzision und einen ausgewogenen Trioklang. Das 2019 gegründete Ensemble, inzwischen mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, zeigt eine Band-

breite an Ausdruckscharakteren und differenzierten dynamischen Abstufungen, die diesen bedeutenden Kammermusikwerken voll gerecht wird.

Martin Demmler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Ravel u. Fauré: Streichquartette, Introduction und Allegro (Ravel); Quartetto Noûs u.a. (2023); Brilliant Classics

Lehrer und Schüler sind hier nebeneinandergestellt – nur dass das F-Dur-Quartett des jüngeren Ravel noch nah an dessen Anfängen steht, während Faurés e-Moll-Werk das letzte eines fast achtzigjährigen Komponistenlebens bleiben sollte: fließende, aber straff reduzierte Linien von äußerster Verhaltensweise und über lange Strecken kompromisslosem Ernst. Die Kräfte der Abstoßung zwischen den beiden Generationen sind hier unüberhörbar stärker als die gegenseitigen Bindungen. Gleichmaßen überraschend und erfrischend im Spiel des italienischen Quartetts ist, wie es seine Sprache auf die ganz unterschiedlichen personalpsychologischen und zeitgeschichtlichen Hintergründe der beiden Stücke einstellt: mittelstimmenbetont und mit organisch rankenden, leicht verschleierte Linien und Tönungen bei Ravel, der hier empfindsam, samtig-flauschig und in einer manchmal ans Laszive grenzenden Weichheit erscheint, während sich Faurés Abschiedswerk wesentlich architektonischer und in seinen Klängen fokussierter darstellt. Komplettiert wird das Album durch Ravels „Introduction und Allegro“ von 1905 für Streichquartett, Flöte, Klarinette und Harfe – Letztere unter Luisa Prandinis Händen besonders auffällig: ein gar nicht so kleines, brillantes Fundstück, bei dem drei Solisten der Mailänder Scala zum Quartett-Kernensemble stoßen.

Gerald Felber

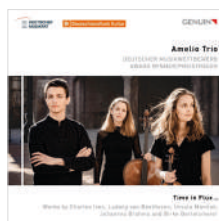


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Sitt: Werke für Bratsche und Klavier; Alicia Calabuig, Jorge Blasco (2021); Eudora (SACD)

Es gibt Komponisten, die heute eher als Schöpfer täglicher Etüden denn wirklicher Werke bekannt sind. Dazu zählt neben dem weiterhin unterschätzten Carl Czerny auch Hans Sitt (1850-1922). Der Weg führte ihn von Breslau über Chemnitz nach Leipzig, wo er am Konservatorium unterrichtete und im Brodsky-Quartett die Bratsche spielte. Seine eigenen Kompositionen spielen kaum mehr eine Rolle – umso willkommener ist dieses in Spanien produzierte Album mit einer Reihe von Charakterstücken, die alle in der Mendelssohn-Nachfolge stehen. Das ist dem Ausdruck anzumerken, mitunter aber auch den einzelnen Melodien und Wendungen: die Nähe des Albumblattes op. 39/3 zu Mendelssohns Lied ohne Worte op. 38/2 ist schlichtweg verblüffend. Das aber macht gerade den Reiz dieses Album aus, das mehr als nur eine Werbung für den so warmen Tonfall der Viola und einen vergessenen Komponisten darstellt.

Michael Kube



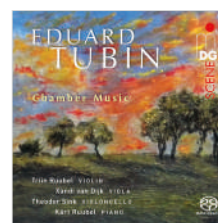
Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Time in Flux... Ives: Klaviertrio; **Brahms:** Klaviertrio Nr. 2; **Mamlok:** Panta Rhei; Amelio Trio (2024/25); Genuin

Eine Debüt-CD wie aus dem Bilderbuch, die dem Amelio Trio – bei Gründung des Ensembles 2012 waren die Mitglieder gerade mal 13 Jahre alt,

2024 gewannen sie den Deutschen Musikwettbewerb – sicherlich die Türen der internationalen Konzertsäle weit öffnen wird. Vielleicht kann man so homogen, geschmeidig, elegant und innig-vertraut nur miteinander musizieren, wenn man sich seit Kindertagen kennt. Rundum gelungen ist dieses Debüt auch, weil die Anordnung und Abfolge der Stücke in sich absolut stimmig ist und mit einem Werk endet, das Birte Bertelsmeier eigens für das Trio geschrieben hat und „das die Musik des Albums noch einmal aufgreift und in die Gegenwart überführt“ (Booklet). Sein Titel „vertrautes angezogensein“ (2024) klingt dabei wie die Lebensmaxime des Ensembles. Das Album zeigt eine große Repertoire-Spannweite: vom fast schon polystilistischen von Charles Ives, dessen Ironie und Humor das Trio kongenial gestaltet, über Beethoven und Brahms, die die Amelios mit Verve und Frische gestalten, bis zum freitonalen „Panta Rhei (Time in Flux)“ von Ursula Mamlok. Auf engstem Raum – drei der fünf Sätze des Trios dauern weniger als eine Minute – sind die emotionalen Aggregatzustände hier „alle im (freien) Fluss“, um es mit Heraklit zu sagen, dessen berühmten Satz der Werkstitel zitiert.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Tubin: Kammermusik; Triin Ruubel, Xandi van Dijk, Theodor Sink, Kärt Ruubel (2025); MDG (SACD)

Hierzulande kennt man den estnisch-schwedischen Komponisten Eduard Tubin (1905-82) allenfalls als Sinfoniker. Die Aufnahme des Ensembles um die Pianistin Kärt Ruubel gibt willkommene Nachhilfe: Von dem noch spätrömantischen Klavierquartett, das er gegen Ende seiner Studienzeit bei Heino Eller schrieb, bis zur durchchromatisierten, die Grenzen der Tonalität

diskret überschreitenden Violasonate (1965) zeigt sich ein interessantes kammermusikalisches Spektrum in einem persönlichen, die Expressivität forciierenden Idiom. Miniaturen wie die Ballade für Violine und Klavier oder die Pastorale für Viola und Orgel (in einer Klavierbearbeitung) nimmt man gerne mit, auch sie mit Emphase und souveräner Brillanz von den Ausführenden auf den Weg gebracht. Wobei Kärt Ruubel und Bratscher Xandi van Dijk mit der Violasonate und der Sonate für Altsaxofon und Klavier, die hier in Tubins Bearbeitung für das Streichinstrument erklingt, sicherlich die Glanzpunkte setzen. *Andreas Friesenhagen*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

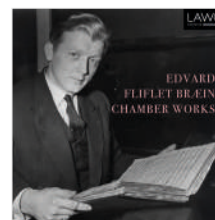
Schostakowitsch: Streichquartette Vol. 2: Nr. 6-12; Cuarteto Casals (2025); Harmonia mundi (2 CDs)

Musik von Schostakowitsch aufzuführen, ist eine besondere Herausforderung, gerade in den Streichquartetten – weil er dort viele persönliche Botschaften in den Notentext eingeschmuggelt hat. Und zwar so, dass sie möglichst bei den sowjetischen Kulturzensoren keinen Argwohn erregen, aber doch beim Publikum ankommen sollten. Es geht also für die Interpreten oft darum, diese Doppelbödigkeit zu ergünden und die versteckten Signale aufzuschlüsseln. Das gelingt dem Cuarteto Casals im zweiten Teil seiner Gesamtaufnahme schlüssig und packend, wie gleich im sechsten Quartett: Dort schlägt Schostakowitsch einen vordergründig heiteren Ton an. Aber dann geben die Streicher den Staccati einen leicht zickigen Einschlag, sie spielen außerdem die Glissandi einen Hauch zu schmierig – und schon spürt man, dass da etwas nicht stimmt, dass sich unter der freundlichen Oberfläche noch ganz andere Emotionen verbergen. Im Finale des Quartetts keimt in

den Achtelfiguren eine hektische Unruhe, die den freundlichen Kern überwuchert. Auch da lauscht das Ensemble sensibel in den Zwiespalt der Musik hinein. Das Cuarteto Casals ergründet diese Ausdrucksfacetten in den Partituren von Schostakowitsch mit einer Farbpalette, die über die Standardbreite eines klassischen Quartetts hinausreicht. Sie umfasst etwa auch perkussive Sounds, wie zu Beginn des siebten Quartetts, in dem das markante Motiv aus drei Achteln mehr in die Saiten geklopft als gestrichen klingt.

Beeindruckend, wie die vier einerseits Nuancen formen und wunderbar fein zusammenspielen – etwa im perfekt ausgestimmten Oktav-Unisono von Cello und Bratsche – und wie sie andererseits auch ins Extrem gehen, wenn es die Musik braucht. Im Finale des siebten Quartetts meißeln sie die kurzen Gesten wie abgehackt heraus, bis die Sechzehntelketten in einem irrwitzigen Tempo losrasen. Als hätte Schostakowitsch dort einen Fieberwahn in Töne gefasst. Vielleicht sind diese Ausbrüche durch die weiche Akustik eine Spur abgemildert – aber das ändert nichts daran, dass sich die Aufnahme immer wieder in die Kontraste der Musik hineinstürzt. In die depressive Schwere zu Beginn des achten Quartetts, in dem der Komponist sein Namensmotiv D-S(ES)-C-H fast manisch wiederholt, aber auch in die schmerzlichen Attacken im Molto Allegro.

Ein Höhepunkt ist die Aufnahme des zehnten Quartetts, weil die Interpreten die Möglichkeiten des Ausdrucks da am weitesten auf die Spitze treiben. Schostakowitsch hat dort einige seiner wohl schönsten Kammermusikmomente geschrieben, im Adagio, einer Passacaglia, deren mit überraschenden Halbtontrübungen durchsetztes Thema der Cellist hinreißend aussingt. Der Komponist hat hier aber auch seinen womöglich grellsten und wütendsten Quartettsatz herausgeschleudert, im Allegretto furioso. Wie sich vier Musiker in die Dissonanzen dieser wilden Musik verbeißen, wie sie die Saiten fast schon schreien lassen, das ist kaum auszuhalten – und genau deshalb unglaublich packend. Ein ganz starkes Album! *Marcus Stäbler*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bræin: Kammermusik; Ditte Marie Bræin, Hans Christian Bræin, Ole Christian Haagenrud, Ssens Trio (2025); Lawo

Erst im Nachgang zum hundertsten Geburtstag von Edvard Fliflet Bræin (1924-76) entstanden, präsentiert dieses Album die berückend poetische Musik eines unbekannten Komponisten aus Norwegen, der sich nur schwer zwischen Romantik und Neoklassizismus einordnen lässt. Seine Fröhlichen Musikanten op. 1 erinnern an einen diatonisch gedeuteten Reger, die Lieder op. 3 und einzelne Klavierstücke atmen noch Nationalromantik, das Divertimento op. 13 für Klarinette und Streichtrio ist ohne die Entwicklungen in Paris seit den 1920er Jahren nicht zu denken. Beliebig ist das keineswegs. Hinter den unterschiedlichen Stilen verbirgt sich ein ganz eigener Ton, der so gar nicht in die Zeit passen will. Das aber zeichnet am Ende die Werke von Bræin aus: eine Individualität, die nichts und niemandem hinterhergelaufen ist. Bei mir ist jedenfalls nach mehrfachem Hören die Neugier auf mehr gestiegen. Es gibt sie noch immer, die Entdeckungen!

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

L'Appel du Cor. Werke für Horn und Klavier; Hervé Joulain, Fanny Azzuro (2024); Tyxart

Mit diesen hervorragenden Aufnahmen von 18 kurzen Stücken für Horn und Klavier von zehn Komponisten werden nicht weniger als zehn erstmals

überhaupt eingespielt. Das ist nicht nur eine fantastische Bereicherung des Repertoires, sondern mehr noch eine Einführung in die Ausdruckswelt des Horns. Die Komponisten sind – vielleicht bis auf Elsa Barraine, Paul Le Flem oder Eugène Bozza – wohl nur den Hornisten vertraut, aber gerade ein Komponist wie Robert Planel (1908-94) verdiente es, mit weiteren Werken bekannt zu werden. In seinen beiden Stücken hier versteht er es, originell aus der Charakteristik des Horns vielgestaltige und eingängige Musik abzuleiten. Alle vorgestellten Stücke eignen sich kaum für den Konzertvortrag; aber als Spielmusiken für das (niveauvolle!) private Musizieren leisten sie vorzügliche Dienste. Hervé Joulain spielt sie aber auch mit vorbildlichem Engagement: sonor, klanglich wunderbar differenziert, dynamisch durch und durch artikuliert. Da interpretiert ein erstklassiger Hornist, der bereits bei der Philharmonique de Radio France und im Orchestre National de France als Solohornist mitwirkte. Und es war eine glückliche Idee, die Folge der Duos mit wenigen Klavierstücken aufzulockern, zumal sie, von Fanny Az-zuro mit bemerkenswerter Musikalität interpretiert, die Ausdrucksentwicklung der sehr schlüssigen Programmfolge vertiefen. Auf diese Weise erweitert sich die Folge der Vortragsstücke dann doch zu einer hochinteressanten, ungewöhnlichen Konzertmusik.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Words (un)Spoken. Pärt: Summa, Nunc Dimittis; **Schwartz:** Lament; **Purcell:** Plaint; Raschèr Saxophone Quartet, Christina Bock (2022/25); Estonian Record Productions

Es ist das älteste und berühmteste Ensemble seiner Art: Das nach seinem Gründer Sigurd Raschèr benannte

Raschèr Saxophone Quartet formierte sich 1969. Seit Carina, die Tochter von Sigurd, das Quartett 2002 verließ, ist kein Vertreter der Familie Raschèr mehr an Bord. Bis heute haben mehr als dreihundert Komponisten Werke für das Ensemble geschrieben. Im Zentrum des vorliegenden Albums steht die Musik Arvo Pärts: „Es sang vor langen Jahren“ und „Nunc dimittis“ hat der Tenorsaxofonist Andreas van Zoelen bearbeitet, das Letztgenannte für neun Saxofone, „Summa“ hat Pärt selbst für die Besetzung Saxofonquartett eingerichtet. Das Album beginnt jedoch mit Bachs Canzona BWV 588 und endet, sozusagen in seinem Geiste, mit den Drei Präludien und Fugen op. 16 von Clara Schumann. Zudem hören wir zwei Stücke aus dem Zyklus der 15 Ungarischen Bauernlieder von Béla Bartók, „Plaint“ aus Henry Purcells „Fairy Queen“ und das „Lament“ für Sopran und neun Saxofone von Jay Schwartz. Mit seinen gut 15 Spielminuten ist es nicht nur das längste, sondern in meinen Ohren auch das faszinierendste Werk des Albums, da die Musiker hier im Verbund mit der hervorragenden Sopranistin Christina Bock zu ihrer ganzen Weltklasse auflaufen.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Šenderovas: Sämtliche Klaviertrios; Rafailas Karpis, Grand Trio Vilnius (2024); Dreyer Gaido

Er gehört zu den gänzlich unbekannten Komponisten. Dabei ist Anatolijus Šenderovas (1945-2019) eine der gewichtigsten (und doch erstaunlich stillen) Stimmen aus Litauen. Sein Stil veränderte sich im Laufe der Jahrzehnte – auch in Verbindung mit der politischen Unabhängigkeit. Dies wirkt sich auch in seinen Klaviertrios aus – einer Gattung, die für gewöhnlich ganz im Schatten des Streichquartetts

steht. So ist das erste Werk (1971) nicht ohne Schostakowitsch zu denken, im zweiten aus dem Jahre 1984 werden zumindest in den Streichern mit Vierteltönen neue Ausdruckscharaktere (erfolgreich) gesucht, im dritten (mit dem Titel „Song and Dance“) tauchen Reminiszenzen an jüdische Melodien auf, wie auch in den „Pages from a Forgotten Book“ für Tenor und Klaviertrio (2005/11). Kehrt man nach der reflektiert bearbeiteten „Ogiński-Polonaise“ zum Beginn des Albums zurück, erscheint der von Šenderovas zurückgelegte Weg konsequent – er gewinnt nur an Tiefe und Klarheit. Klang und Interpretation (mit David Geringas am Violoncello) sind herausragend.

Tamo Schreiber

Zwei Perspektiven

Besprechungen sollten auf nachvollziehbaren Kriterien aufgebaut und von Wissen und Erfahrung gespeist sein. Dass man ganz anders anlegen oder auch zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen kommen kann, zeigen diese beiden Beispiele.



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Novák: Sämtliche Streichquartette; Stamic Quartet (2024); Supraphon

Unter den bedeutenden tschechischen Komponisten der Epoche zwischen Nachromantik und dem Umbruch zur Moderne war Vítězslav Novák (1870-1949) ein stets herausragender Könnner, was Harmonie und Kontrapunkt betrifft. Das Stamic Quartet hat nun erstmals eine Gesamteinspielung seiner drei Streichquartette gemacht. Die ersten beiden Quartette sind um die Jahrhundertwende entstanden, das dritte von 1938 ist ein ebenso raffiniert konstruiertes wie überhaupt nicht abgeklärtes Alterswerk. Im dreisätzigen

ersten Quartett steht Novák seinem Lehrer Antonín Dvořák von Anfang an offenkundig im musikalischen Volkston nahe, doch neigt er dazu, die Form mit der immer wiederkehrenden Motivik (das Thema des Kopfsatzes ist auch in den folgenden Sätzen mehrfach prominent vertreten) redselig und gelehrt in die Länge zu zerren. Derlei Redundanzen prägen auch das – allerdings weit originellere – zweisätzige zweite Quartett über weite Strecken: Der Kopfsatz ist eine um sich selbst kreisende Largo-misterioso-Fuge, gefolgt von einer leidenschaftlichen Fantasia mit Scherzo-Mittelteil, die in die finale Rückkehr der Fuge ausmündet. Das dritte Quartett stellt höchste spieltechnische Anforderungen. Auf einen obsessiv und penetrant die knappe Thematik hervorkehrenden Kopfsatz folgt das Bewegendste und Fesselndste, was Novák für Streicher geschrieben hat: ein schmerz erfülltes Lento doloro-

so als zutiefst schwermütiges Bekenntnis. Das Stamic Quartet meistert hier auch die technisch unbequemsten Passagen – teils in höchsten Lagen und mit viel Flageolett – tadellos, tut sich aber durchgehend vor allem schwer, die leisen Abschnitte durchgehend zurückzuhalten.

Christoph Schlüren



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Novák: Sämtliche Streichquartette; Stamic Quartet (2025); Supraphon

Im deutschen Sprachraum ist Vítězslav Novák (1870-1949) mit seiner Musik kaum zu hören – weder im Sinfonie-

noch im Kammerkonzert. Dabei gilt er als die bedeutendste Stimme der tschechischen Spätromantik. Seine drei Streichquartette sind Werke, die ihn in seinem stilistischen Rahmen vollkommen auf der Höhe der Zeit zeigen. Das erste Quartett von 1899 knüpft an die Tradition an (ohne sich bei Dvořák zu verlieren), das zweite (1905) wirkt mit seiner Zweisätzigkeit (einschließlich der kuriosen Folge Fuge und Fantasia) eigenartig originär, das dritte von 1938 zeigt Novák von einer überraschend schwermütigen, auch aufgewühlten Seite – tonal und dennoch avanciert, mit volksmusikalischem Einschlag und doch alles andere als naiv. Gerade bei diesem Werk zeigen sich die Qualitäten des seit vierzig Jahren bestehenden Stamic Quartets: satter Sound in der mitteltiefen Lage, Sinn für dunkle Farbnancen und genau platzierte dynamische Abstufungen.

Tamo Schreiber



Berliner
Philharmoniker

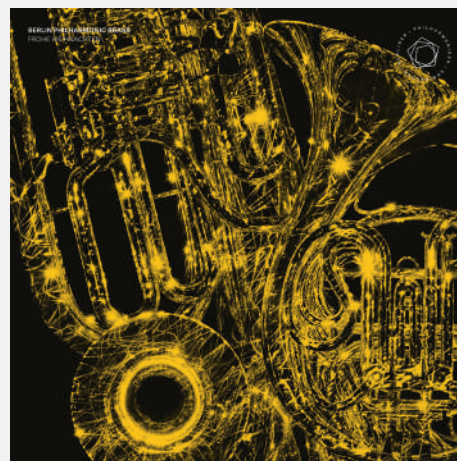
\ Recordings

Unsere Neuerscheinungen



1 CD

Kirill Petrenko dirigiert Johannes Brahms



1 LP

Frohe Weihnachten!
mit Berlin Philharmonic Brass



Erhältlich auf
berliner-philharmoniker-recordings.com
und im Shop der Philharmonie Berlin